

Erinnerungsgeleitetes (anamnetisches) Lernen:

Perspektiven für Gegenwart und Zukunft

von Stephan Leimgruber und Michael Langer

Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit der Kategorie »Erinnerung« und mit erinnerungsgeleitetem oder anamnetischem Lernen. Damit ist keine Renaissance des Auswendig-Lernens oder ein nostalgisches Zurück in die Vergangenheit intendiert, sondern ein angemessener, umkehrbereiter Umgang mit gemachten Erfahrungen. Es fällt dabei auf, welche entscheidende Rolle das Erinnern und Gedenken in allen drei abrahamitischen Religionen spielt. Im Hinblick auf die Religionsdidaktik werden Wege erinnernden Lernens überlegt, die im Religionsunterricht besprochen werden können.

1. Problemanzeige

In den letzten Jahrzehnten ist die Bedeutung der Erinnerung für das alltägliche Leben wie für das religiöse Lernen neu ins Bewusstsein getreten. In ständiger Erinnerung an frühere Eindrücke und durch Verarbeitung von Erfahrungen, die wir gemacht haben, gestalten wir den Alltag auf Zukunft hin. Zwar ist ein mechanisches »Speichern« im Computerzeitalter gleichsam zum Kult verkommen; doch ohne ganzheitliche Erinnerung gibt es kein Selbstverständnis und keine Identität, weder Orientierung noch ein Zurechtfinden in Leben und Kommunikation.

In diesem Zusammenhang sucht die moderne Gedächtnisforschung mit einem integrierten Ansatz kognitionspsychologische, neurologische und psychotherapeutische Erkenntnisse über das Gedächtnis zu gewinnen. Das Gedächtnis wird dabei nicht mehr als geschlossenes System gesehen, sondern zusehends als offene Struktur unter wechselnden Bedingungen. Der Prozess der Erinnerung wird wissenschaftlicher Forschung unterzogen.

Um den rechten Umgang mit der Erinnerung wurde und wird auch politisch gestritten: etwa als es um die architektonische Realisierung eines Mahnmals in der Stadt Berlin ging und damit um ein angemessenes Gedenken an die Ermordeten im Zweiten Weltkrieg. Wie brisant »Erinnerung« gerade in diesem Zusammenhang sein kann, wird in Versuchen deutlich, die kollektive Erinnerung der Gesellschaft an die Schrecken der nationalsozialistischen Vernichtungslager zu untergraben, indem die vielfältigen Belege und Berichte der Überlebenden dafür in Zweifel gezogen wurden.

Seit den 1970er Jahren fand die Kategorie »Erinnerung« Eingang in den Diskurs der politischen Theologie, als Johann Baptist Metz, der Verfasser des Basistextes »Unsere Hoffnung« der Würzburger Synode, eine »Erinnerungskultur« im Verbund mit der narra-

tiven Theologie forderte. Unter »Erinnerungskultur« versteht er ein achtsames Gedenken, das Veränderungen in der Einstellung und im Handeln nach sich zieht, also kein rein äußerliches Erinnern, sondern gleichsam einen Stachel für das Subjekt-Werden, ein einführendes, aufwühlendes und konsequenzbringendes Lernen für eine bessere Zukunft. Als angemessener Lernweg für die Vergegenwärtigung und Vermittlung von Erinnerungen eignet sich u.a. das Erzählen der erinnerten Geschichten.

Erinnerungsgeleitetes (oder anamnetisches) Lernen soll nachfolgend für die Religionsdidaktik reflektiert werden, um neue Aspekte der Subjektwerdung und Identitätsfindung der Heranwachsenden zu beleuchten. Dieser Versuch schlägt Brücken von erinnerten biographischen, kulturellen und religiösen Ereignissen zu Gott, mit dem unsere Geschichte zusammengebracht werden soll.

2. Begriffsklärungen

»Erinnerung« (griech. ἀνάμνησις; lat. memoria) meint wie bei Platon die Wiedererinnerung von bereits Gewusstem oder auch die Vergegenwärtigung von früher Erlebtem. Während »Amnesie« das Vergessen von Erfahrungen oder Lücken im Gedächtnis bezeichnet und »Anamnese« die vom Psychotherapeuten im Gespräch mit dem Patienten erhobene Vorgeschichte einer Krankheit, bedeutet anamnetisches oder erinnerungsgeleitetes Lernen das Wiedererinnern, Vergegenwärtigen und Gedenken früherer Ereignisse, um daraus Konsequenzen für Gegenwart und Zukunft zu ziehen. Es geht um die »unverstellte und aufrichtige Begegnung mit eigener und fremder Vergangenheit wie auch um die Herausforderung zur Modifikation des Denkens und Fühlens« (Görg 1998, 23). Gemeint ist das schöpferische Verarbeiten biographischer, öffentlich-kultureller und religiöser Erfahrungen im Hinblick auf Veränderungen in Einstellung und Verhalten. Bereits im fünften Buch Mose heißt es: »Denk an die Tage der Vergangenheit, lerne aus den Jahren der Geschichte!« (Dtn 32, 7). Anamnetisches Lernen will Geschichte vergegenwärtigen, bedenken, um begangene Fehler zu erkennen, daraus zu lernen und zu neuem Handeln befreit zu werden.

Im Kontext der politischen Theologie spricht Johann Baptist Metz deshalb von einer »gefährlichen Erinnerung«, weil die betreffende Vergangenheit die heutigen Menschen beunruhigen und in ihrem Verhalten hinterfragen soll. Näher hin ist die Erinnerung an Jesus Christus gefährlich, weil durch ihn die alten Gewohnheiten und die bestehenden Machtverhältnisse gerade nicht bestätigt wurden, sondern weil Jesus eine Option für die Armen traf und Partei für die Entrechteten, für die Deklassierten, die Ausgegrenzten, aber auch für Kinder und Frauen ergriff. Die »gefährliche Erinnerung« an Jesu stellt Christen die Frage, mit wem sie »paktieren« und ob dies mit den Optionen Jesu vereinbar ist.

Unter einer »anamnetischen Kultur« versteht Metz (1992) deshalb einen angemessenen Umgang mit der Vergangenheit, welcher sowohl Widerstand gegen das Vergessen als auch gegen die Gewöhnung an Katastrophen leistet. Kurz, die anamnetische Kultur führt zu Umkehr und Veränderung. Metz postuliert die Pflege und einen achtsamen, gefassten Umgang mit jenen geschichtlichen Ereignissen, die den heutigen Menschen zur Mahnung

werden können. Dazu gehören auch künstlerische Darstellungen in Architektur, Literatur, Musik und bildender Kunst, die eine Erinnerung über Generationen hinweg wach halten.

Mit dem »kollektiven Gedächtnis« (collective memory) ist der Erfahrungsschatz gemeint, welcher die Geschichte hinterlässt, aber wiederum mit Blick auf das ganzheitliche Lernen für das Jetzt und für die Zukunft. Es begnügt sich weder mit einer äußerlichen Zurkenntnisnahme von Fakten, noch mit bloß kognitivem Wissenserwerb. Vielmehr lässt es sich durch die Elemente, Ereignisse oder Fragmente aus dem kollektiven Gedächtnis betreffen und nach den zugrunde liegenden Motiven fragen. Die »emotionale Intelligenz« (Golemann 1997) kommt ins Spiel, fragt nach den Beweggründen und versucht, zu einem weiterführenden Umgang mit Schmerz und Gefühlen zu gelangen.

Der Zugang zum erinnerungsgeleiteten Lernen schlechthin ist das Erzählen. Es war wiederum Johann Baptist Metz, der für eine narrative, eine erzählende Theologie plädierte und damit einen Kontrapunkt zur diskursiven Theologie setzte. Dabei wies er unter der Formel »Athen oder Jerusalem« darauf hin, dass Israel schon immer dem Erzählen der Heilsgeschichte den Vorzug gab, während die christliche Theologie in Auseinandersetzung mit der griechischen Philosophie und dem römischen Rechtsdenken gezwungenermaßen sich argumentativ behaupten musste und dabei den Wert der Erzählung oft zu gering veranschlagte. Vor allem wurde vergessen, dass Jesus selbst der Erzähler von Geschichten war, dass er in Bildern, Metaphern und Gleichnissen lehrte.

3. Anthropologische Aspekte erinnernden Lernens

»Im Innern tue ich dies, im ungeheuren Raume meines Gedächtnisses. Dort sind mir gegenwärtig Himmel, Erde, Meer und alles, was ich von ihren Dingen mit meinen Sinnen fassen konnte, nur jenes nicht, was ich vergessen habe. Dort begegne ich auch mir selbst und erlebe es noch einmal, was und wann und wo mein Tun gewesen und was ich bei diesem Tun empfunden. Dort ist alles, wessen ich mich entsinne, sei es von mir erlebt oder dass ich es von anderen erfahren habe. Aus derselben Masse hervor verknüpfe ich mir selber auch immer neue Bilder erlebter oder dem fremden Erlebnis – weil es meinen eigenen entsprach – geglaubter Dinge mit vergangenen zu einem Gefüge und erwäge auf Grund dessen auch schon künftiges Tun, wie es ausgehen mag, was sich hoffen lässt, und wiederum ist dies alles wie gegenwärtig vor meinem Geiste« (Augustinus, Confessiones X, 8).

Wir sehen, welch große Bedeutung Augustinus dem Gedächtnis und den Erinnerungsvorgängen zumisst. Das Gedächtnis ist wie ein unendlich großer Raum, in dem die erinnernde Person der einst wahrgenommenen Welt, ihren Dingen und Personen, sogar sich selbst noch einmal – im Geiste – begegnet. Unabhängig von der Zeit kann eine Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart hergestellt werden: Ein neues Erleben und Empfinden geschieht; Verstehen und geschichtliches Einordnen werden möglich. Sich Erinnern macht eine Grundstruktur des Menschseins aus. Der Mensch als Wesen der Erinnerung wird fähig, sich selbst, die Welt und sogar die Zeit zu *verstehen*, was auch eine Differenz zum nahezu unbegrenzten elektronischen Speichern eines PCs und wohl auch zu

den instinktgebundenen Erinnerungen der Tiere ausmacht. Ein Mensch ohne Gedächtnis kann sich selbst nicht begreifen.

Weiter zeigt der Passus aus den Bekenntnissen, wie sehr die Erinnerung ein selektiver, aktiver und verknüpfender Konstruktionsprozess ist. Was vergessen wurde, entfällt dem Gedächtnis; was bleibt, hängt nach der modernen Gedächtnisforschung (Schacter 1999, 71–121) von folgenden Faktoren ab: von der gegenwärtigen Situation mit ihrer Ausrichtung und Grundstimmung, von der Wahrnehmung und Deutung des Vergangenen als besonders sinnvoll oder aber schmerzhaft, was sich traumatisch auswirken kann. Es gibt auch implizite Erinnerungen, die, ohne explizit und thematisch zu werden, nachwirken. Für die Erstellung einer Biographie werden speziell memorative Elemente zu einem sinnvollen Ganzen rekonstruiert. Erinnern heißt damit auswählen und neu zusammenfügen.

In diesem Sinne verhilft sich erinnern der Identitätsfindung und Subjektwerdung. Erinnerungen können nicht abgelegt werden wie ein Kleid. Indem eigene Erfahrungen verarbeitet und angenommen werden, bilden sie einen Teil unser selbst. Sie tragen zur Konstitution des Selbst bei, zum Prozess, ein unverwechselbares Individuum zu werden und sich immer wieder der Umgebung zu stellen. – Die Auseinandersetzung mit Ereignissen des kollektiven Gedächtnisses trägt zur Förderung des Selbstbewusstseins und zur Reifung bei. Dies kann durch das Betrachten eines Bildes, durch das Studium von Biographien, durch die Beschäftigung mit profan- oder kirchengeschichtlichen Fragen und wiederum besonders durch Erzählungen geschehen. Schritt für Schritt bildet sich das eigene Selbst heraus. Das Gedächtnis als plastische, zukunfts offene Struktur ist dafür unaufgebare Voraussetzung.

4. Erinnerung und Gedächtnis in den abrahamitischen Religionen

Die Erinnerung als gestaltende Kraft für Gegenwart und Zukunft und die Bedeutung anamnetischen Lernens für eine zukunfts wirksame Religionsdidaktik können mit großem Gewinn auf die religiöse Praxis des Judentums, Christentums und des Islam blicken. Alle drei Religionen weisen Erinnern und Gedenken (*memoria*) als wesentliche Strukturmerkmale aus. Glauben heißt nämlich auch, sich des Handelns und der Gegenwart Gottes zu erinnern, seiner im Jetzt zu gedenken, um daraus Hoffnung und Zuversicht für morgen zu schöpfen.

4.1 Das Judentum – Ursprungsort der Erinnerung

Eine umfassende anamnetische Kultur ist im Volk Israel, der Wurzel des Christentums, bekannt, und im Judentum bis auf den heutigen Tag lebendig. – Es geht dabei um ein existentielles, ganzheitliches Erinnern der geschichtlichen Heilstaten JHWHs angesichts erfahrener Ohnmacht und Bedrohung von außen und von innen.

Der einschlägige Sprachgebrauch »Zakor« bedeutet »Erinnere dich«. Er findet sich achtmal in der Tora, der Grundurkunde für Juden und Christen:

a) »Denke an diesen Tag« (Ex 13, 3), sagt Mose zum Volk Israel und meint damit »erinnere dich« an den Tag der Rettung JHWHs aus der Knechtschaft in Ägypten und an die Herausführung mit starker Hand (Ex 13, 3).

b) Im Dekalog, dem als ganzem die Befreiungsformel vorausgeht (Ex 20, 2; Dtn 5, 6), soll der Sabbat geheiligt werden durch die Erinnerung an Jahwes Ruhe am siebten Schöpfungstag (Ex 20, 8-11) bzw. wiederum an die Herausführung aus der ägyptischen Knechtschaft (Dtn 5, 15). Der Sabbat wurde zum Geschenk Israels an die Menschheit! –

c) Bevor das Volk den Jordan überschritt und – ohne Mose – ins Gelobte Land zog, mahnte Mose die Seinen, den befreienden Gott nicht zu vergessen (Dtn 6, 12).

d) Angesichts der Übermacht der Nachbarvölker ruft wiederum Mose Israel zur Furchtlosigkeit und Zuversicht auf mit den Worten: »Erinnere dich daran, was Jahwe, dein Gott, mit dem Pharao und mit ganz Ägypten getan hat« (Dtn 7, 18b). In dieser Kriegsansprache, die von der Idee des kriegsführenden und kriegsentscheidenden Gottes geprägt ist, gilt die Erinnerung an Jahwes Wirken.

e) Im Buch Josua ist ferner die Erinnerung ausgeweitet auf Gottes Wort, welches einst an Mose erging und das im Volk weiterhin lebendig gegenwärtig bleiben soll (Jos 1, 13).

Innerhalb der Seder-Feier in der Pesachnacht kann die Frage des jüngsten Sohnes »Warum ist diese Nacht anders als alle anderen Nächte?« als katechetischer Impuls verstanden werden, auf welchen dann wiederum das Bekenntnis zu JHWH und die Erzählung des Auszugs aus Ägypten rezipiert werden. Durch das Erzählen partizipiert die Tischgemeinschaft am gemeinsamen Gedenken; sie zeigt sich solidarisch mit den Gleichgesinnten und leitet den Strom der Erinnerung in der Geschichte weiter (vgl. auch das jüdische Glaubensbekenntnis »Schema Israel« Dtn 6, 4–9).

Zusammenfassend bezieht sich die Erinnerung Israels primär auf Gott, seine geheimnisvolle Gegenwart und sein unberechenbares, aber stets rettendes Wirken in der Heilsgeschichte. Diese Erinnerung ist ermunternder Zuspruch und Aufruf ebenso wie kritische Mahnung. Letztlich ist sie ein Ringen mit Gott, der sich oft wie Jakob am Jabbok gegenüberstellt und mit ihm bis zum Morgengrauen ringt (Gen 32, 23–33). »Für den Glaubenden ist Zakor (Erinnere dich) eine bittere und heilsame Arznei der Erneuerung, für den Nicht-Glaubenden ein unvermeidlicher Anstoß zur Rückfrage nach dem Sinn seiner Existenz« (Görg 1998, 32).

4.2 Die Kirche als Erinnerungs- und Erzählgemeinschaft

Die Erinnerung hat weiter in den christlichen Kirchen eine grundlegende gemeinschaftsstiftende Bedeutung, und zwar auch, aber nicht nur in der Liturgie. Eine christliche Lebenspraxis, die Verkündigung und erst recht die Diakonie ohne Gottesgedächtnis wären lediglich aktivistische Tätigkeiten ohne tragfähige Basis. Das zentrale Wort im christlichen Gottesdienst »Tut dies zu meinem Gedächtnis« (Lk 22, 19) knüpft an das Gedächtnis im Judentum (*Zikkaron*) an. Doch bezieht sich die Erinnerung nun auf die Rettungstat durch Person und Ereignis Jesu von Nazaret, insbesondere auf sein Leiden, sein Sterben und seine Auferstehung. Selbst der Name Jesus bedeutet etymologisch »JHWH ist Rettung«, womit die Heilsbedeutsamkeit Jesu Christi nochmals an den Rettergott Isra-

els und damit an den Gott aller drei abrahamitischen Religionen zurückgebunden ist. Die frühe Christengemeinde pflegte das gemeinsame Gedenken unmittelbar nach den Ostererfahrungen durch gemeinsame Gebete, Schriftlesungen, durch das Brot-Teilen und das Festhalten an der »Lehre der Apostel« (Apg 2, 42). Sie bildete in diesen Feiern eine »Erinnerungsgemeinschaft« (Apg 2, 44), die sich in der Gütergemeinschaft (Apg 2, 44–47) einen glaubwürdigen Ausdruck gab.

Auch im Christentum wird die Erinnerung häufig durch das Erzählen hergestellt. Die ersten Christinnen und Christen haben die Geschichte Israels als ein Ursprungsereignis gedeutet, durch mündliche Erzählung weitergegeben und so eine entsprechende Tradition begründet. Die Gleichnisse und Metaphern Jesu gehören ebenso zum »Urgestein« der Evangelien wie die Berichte über die letzten Tage Jesu (Passion) und bilden den Kern der später abgefassten Evangelien. Wie sich das israelitische Volk seines Gründungsereignisses fortwährend erinnerte, so gab die frühe Kirche dem erzählten Gedächtnis einen wichtigen Stellenwert. Sie deutete den Sinn der Geschehnisse von Kreuz und Auferstehung als überwältigenden Ausdruck der Liebe Gottes zu den Menschen. Erinnerungs- und Erzählgemeinschaft bilden so eine Einheit, in der Glaube und Hoffnung erneuert werden.

Anamnetisches Lernen bedeutet für Christusgemeinschaften, sich stets neu am Weg Jesu zu orientieren, an seiner befreienden und versöhnenden Praxis. Es gilt Maß zu nehmen an seinen Intentionen, bereit zu werden umzukehren und sich verwandeln zu lassen. Erinnerung und Erzählung haben keine konservierende oder fixierende, sondern eine erschließende, zukunftsöffnende Funktion, die neue Lebensmöglichkeiten aufzeigt (Stubenrauch 1999, 776–782).

4.3 Gedenken an Gott im Islam

Auch die dritte Religion mit der gemeinsamen Wurzel in Abraham, der Islam, räumt dem Gedenken Gottes großen Platz ein. Bereits der arabische Begriff »Islam« bedeutet »Ergebung« oder »Hingabe« an den Willen Gottes. Dies zeigt auf, wie zentral Gott in dieser streng monotheistischen Religion für das Leben der einzelnen und der Gemeinschaft als ganzer ist.

Um dies immer wieder in Erinnerung zu rufen, bestehen im Islam die fünf »Säulen« oder »Pflichten«: Glaubensbekenntnis, Gebet, Fasten, Wallfahrt und Armensteuer. In der ersten »Säule« oder im Glaubensbekenntnis kommt die Anerkennung der Souveränität Gottes zum Ausdruck sowie die Bereitschaft der Glaubenden, Gott in Demut zu loben. Die Gebete fordern »Anwesenheit des Herzens«, also Konzentration und das Vertrauen, dass Gott die guten Dinge schenkt, aber auch die Verbeugung und Furcht vor ihm und seinem unerforschlichen, nicht hinterfragbaren Willen. Das Gebet ist Zeichen der totalen Hingabe an Gott: Der Beter spricht: »Gott ist größer. Preis sei meinem Herrn, dem Höchsten« (Khoury 1988, 133). Dies soll am Mittag, am Nachmittag, am Abend, in der Nacht und in der Morgendämmerung vergegenwärtigt werden. Besonders im mystischen Islam (Sufismus) spielt das ständige Gottesgedenken (*Dhikr*) eine zentrale Rolle: Indem der Mystiker einen oder die 99 der schönsten Namen Gottes ungezählte Male rezitiert und meditiert, macht er sein Bewusstsein völlig frei für Gott allein (Renz 1999b, 459). Denn der Koran fordert den Gläubigen auf, stets Gottes zu gedenken so wie auch Gott

unablässig des Menschen gedenkt (Sure 62, 10; 33, 41). Weiter ist das Fasten der Muslime im Monat Ramadan mehr als ein bloßes Ritual oder eine lästige Pflicht, sondern vielmehr eine weitere Möglichkeit der Erinnerung an Gott. Fasten öffnet den Menschen, macht ihn transparent, stärkt die geistigen Kräfte und schafft Raum für Dankbarkeit an Gott. Das Fasten impliziert die Bereitschaft zur Versöhnung mit den Nächsten. In einer Fastenpredigt Muhammads heißt es:

»Er [der Ramadan] ist der Monat der Geduld, und der Lohn der Geduld ist das Paradies. Er ist der Monat der Versöhnung, er ist der Monat, in dem der Lebensunterhalt der Gläubigen sich mehrt. Er ist ein Monat, dessen Beginn Barmherzigkeit, dessen Mitte Vergebung und dessen Ende Befreiung vom Feuer ist« (Khoury 1989, 139).

Die religiöse Praxis des Fastens, die übrigens im Judentum wie im Christentum lange Traditionen kennt und heute neu entdeckt wird, hat somit eine eminent religiöse theologische Bedeutung erhalten, insofern sie dazu beiträgt, an Gott, den einzigen, barmherzigen und gerechten zu denken. Der fromme Muslim lebt im ständigen Bewusstsein von Gottes Größe, Liebe und Gerechtigkeit. Unbedingtes Vertrauen und Anbetung Gottes stehen im Zentrum seines Lebens und können die Formen des Dankes, Lobes, der Bitte und Reue annehmen (Renz 1999a, 375).

5. Strukturmerkmale anamnetischen Lernens im Hinblick auf den Religionsunterricht

Erinnerungsgeleitetes Lernen unterscheidet sich einerseits von anderen traditionellen Lernformen wie z. B. dem Auswendig-Lernen, andererseits befindet es sich in unmittelbarer Nähe zu neueren, ganzheitlichen Lernformen.

5.1 Ein neuer Umgang mit der Zeit

Erinnerndes Lernen bewirkt insofern ein neues Verhältnis zur Zeit, als diese nicht bloß in ihrem regelmäßigen und monotonen Ablauf zur Kenntnis genommen wird, sondern in ihrer Einheit von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die Vergangenheit wird deshalb ins Gedächtnis gerufen, um sich ihrer Relevanz und ihrer Auswirkungen für heutiges Denken und künftiges Handeln bewusst zu werden. Exemplarische Epochen der Kirchengeschichte (vgl. Ruppert 1997) im Religionsunterricht können in dieser Fragestellung neue Aktualität gewinnen. Herausragende Personen und ihre Zeugnisse bringen Modelllernen in Gang, Ereignisse, die den Lauf der Geschichte bestimmt haben, machen nachdenklich, rütteln auf. Zur rhythmisierten Zeit tritt existentiell erlebte Zeit in Konkurrenz. Durch anamnetisches Lernen kann ein neuer Bezug zur Zeit entstehen, auch im Sinn von Psalm 105, der ein Loblied auf Gott, den Herrn der Geschichte ist.

5.2 Das Erzählen als bevorzugter Zugang zum Erinnern

Trotz der neuen Medien und ihrer großen Anziehungskraft für die Jugend hat das persönliche Erzählen von Geschichten keineswegs an Beliebtheit eingebüsst. Das Erzählen einer Geschichte stiftet unter den Anwesenden Solidarität und schweißt sie zu einer Erzählgemeinschaft zusammen. Eine Geschichte hören und aufnehmen ist aktives Tun, welches trägt und Gemeinschaft bildet. Dazu sind Hilfsmittel zu erwähnen, etwa Bilder, Erinnerungszeichen, Erlebnisgestalten, Gegenstände, Kunstwerke und gegebenenfalls musikalische Begleitung, welche das Erzählerlebnis unterstützen und bereichern können. Insgesamt muss der narrative Zugang zur Erinnerung wohl ursprünglich neu erlernt werden, weil uns die Geduld abhanden gekommen ist und weil die Phantasie, welche durch das Erzählen inspiriert wird, in der täglichen Bilderflut zu ersticken droht.

5.3 Anamnetisches Lernen in der Nähe von biographischem Lernen

Aus Erinnerung lernen meint einerseits die Teilhabe am kulturellen Gedächtnis, also eine eher gemeinschaftliche Partizipation an der Vergangenheit mit ihrer Relevanz für die Gegenwart. Dazu gehören kapitale Ereignisse der Geschichte, die geschaffenen Kulturen der Völker, sowie die vielfältigen Erzeugnisse unserer Vorfahren. Andererseits gilt es, durch Erinnerung die persönliche Biographie mit ihren Begegnungen und gemachten Grenzerfahrungen zu vergegenwärtigen und anzunehmen. Ein abendliches Reflektieren des Tages, ein Rückblick auf einen Zeitabschnitt und die dabei gemachten Erfahrungen wirken persönlichkeitsfördernd und identitätsstiftend. Im Religionsunterricht können auch begleitende Meditationen, sogenannte »Zeitreisen« angeboten werden.

5.4 Erinnerungsgelitetes Lernen als aktives Tun

Die gegenwärtige Museumspädagogik zeigt uns die Bedeutung der Lernumgebung für anamnetische Lernprozesse plastisch auf. Da werden die Bilder nicht mehr lieblos langweilig aneinandergereiht, sondern in bestimmten Arrangements besucherfreundlich präsentiert. Es gilt zunehmend, die Teilnehmenden in einen interaktiven Entdeckungsprozess zu involvieren und deren expressivem Tun freie Möglichkeiten bereit zu stellen. Dabei soll Raum für das Ausdrücken von Erfahrungen und für das Gestalten von Gefühlen eröffnet werden, damit Freude wie Trauer, Klage, Protest und Begeisterung ausgelebt werden können.

5.5 Angemessener Umgang mit der Schoa im Religionsunterricht

Gerade Geschichts- und Religionsunterricht haben die Aufgabe, die unvergleichlichen Ereignisse der Schoa angemessen in Erinnerung zu bringen und sie weder dem Vergessen noch gar dem Verdrängen preiszugeben. Dies muss allerdings auf behutsame, einführende Art geschehen, ohne Sensationsgier und ohne vorschnelle Rezepte, aber im Bewusstsein, dass dem jüdischen Volk unendliches Unrecht angetan wurde und die Christen immer auf der Suche nach besseren Beziehungen zu ihren älteren Geschwistern bleiben (vgl. *Nostra aetate* Nr. 4). Möglichkeiten sind beispielsweise die Annäherung an die Biographie eines verfolgten jüdischen Kindes durch »das Tagebuch der Anne Frank«, der

vorbereitete Besuch einer Synagoge mit anschließendem Gespräch mit einem Zeitzeugen, eine Exkursion zu einer Gedenkstätte mit Führung und verarbeitenden Gesprächen. Um Vorurteilen gegenüber Juden zu begegnen, ist es für den christlichen Religionsunterricht unabdingbar, dass er den Verweis des Christentums auf seine Wurzeln im Judentum als Konstante des RU wahrnimmt, nicht bloß bei zufälligen Gelegenheiten, etwa beim Thema Weltreligionen, sondern auch durch eine angemessene biblische Didaktik, die die Texte des Ersten Testaments einbezieht, durch Verweise auf das gemeinsame Gebetsleben, die Parallelen zu den Sakramenten, den religiösen Festen usw. Auch für den angemessenen Umgang mit der Schoa gilt, was als »Grundformel« anamnetischen Lernens mit den Worten des großen chassidischen Lehrers Rabbi Baal Schem-Tow so formuliert werden kann: „Vergessen führt in die Verbannung. Erinnerung jedoch ist das Geheimnis der Erlösung.“

Literatur

- Ben Chorin, Schalom* (1985): Narrative Theologie des Judentums anhand des Passah Haggada, Tübingen.
- Biemer, Günter/Ehrlich, Ernst Ludwig* (Hgg.) (1972–1995): Lernprozess Christen Juden, Düsseldorf (Bd. 1 und 2; Freiburg Bd. 3–10).
- Gerken, Alexander* (1973): Theologie der Eucharistie, München.
- Görg, Manfred* (1998): *Erinnere Dich! Ein biblischer Weg zum Lernen und Leben des Glaubens.* In: MThZ 49, 23–32.
- Goleman, Daniel* (1995,¹⁰1997): Emotionale Intelligenz, New York, München.
- Greve, Astrid* (1999): *Erinnern lernen. Didaktische Entdeckungen in der jüdischen Kultur des Erinnerns,* Neukirchen-Vluyn.
- Hahne, Werner* (1991): *De Arte celebrandi oder Von der Kunst, Gottesdienst zu feiern. Entwurf einer Fundamentalliturgie,* Freiburg.
- Jonas, Hans* (1984): *Der Gottesbegriff nach Auschwitz. Eine jüdische Stimme,* Frankfurt a. M.
- Khoury, Adel Th.* (1988): *Der Islam – sein Glaube – seine Lebensordnung – sein Anspruch,* Freiburg.
- Internationale Theologenkommission* (Hgg.) (2000): *Erinnern und versöhnen. Die Kirche und die Verfehlungen in ihrer Vergangenheit,* Freiburg/Schweiz.
- Langer, Michael* (1997): *Auschwitz lehren? Prolegomena zu einer anamnetischen Religionspädagogik,* in: Manfred Görg/Michael Langer (Hgg.): *Als Gott weinte. Theologie nach Auschwitz,* Regensburg, 203–217.
- Lohrbacher, Albrecht* (1999): *Schoah – Schweigen ist unmöglich. Erinnern, Lernen, Gedenken,* Stuttgart.
- Metz, Johann Baptist* (1973): *Kleine Apologie des Erzählens.* In: *Concilium* 334–341.
- Metz, Johann Baptist* (1992): *Für eine anamnetische Kultur.* In: Hanno Loewy (Hg.): *Holocaust: Die Grenzen des Verstehens,* Hamburg 35–41.
- Münz, Christoph* (1995): *Der Welt ein Gedächtnis geben. Geschichtstheologisches Denken im Judentum nach Auschwitz,* Gütersloh.
- Peuger, Erich* (1993): *Von der rettenden Kraft der jüdischen Gotteserinnerung,* in: Peters, Tiemo Rainer u. a. (Hgg.): *Erinnern und Erkennen. Denkanstöße aus der Theologie J. B. Metz,* Düsseldorf 12–20.
- Peukert, Helmut* (1990): *»Erziehung nach Auschwitz« – eine überholte Situationsdefinition? Zum Verhältnis von kritischer Theorie und Erziehungswissenschaft.* In: *Neue Sammlung* 30, 345–354.

- Reck, Hans Ulrich* (1999): Gedächtniskult und digitale Speichereuphorie. In: NZZ 30./31. Oktober Nr. 253, S. 99.
- Reil, Elisabeth* (1998): Erzählen – Erzählprozess. Bilanz und Perspektiven für eine narrative Religionspädagogik. In: ThGl 88, 477–486.
- Renz, Andreas* (1999a): Christentum und Islam in Geschichte und Gegenwart. In: Biser, Eugen/Hahn, Ferdinand/Langer, Michael (Hgg.): Der Glaube der Christen, Bd. 1, Ein ökumenisches Handbuch, Stuttgart, 357–377.
- Renz, Andreas* (1999b): Art. Sufismus. In: Ebd., Bd. 2, Ein ökumenisches Wörterbuch, 459.
- Ruppert, Godehard* (1984): Geschichte ist Gegenwart. Ein Beitrag zu einer fachdidaktischen Theorie der Kirchengeschichte, Hildesheim.
- Ruppert, Godehard* (1990): »... uninteressant und langweilig ...« Kirchengeschichtsdidaktik – eine »Bestandsaufnahme«. In: KatBl 115, 230–237.
- Ruppert, Godehard/Thierfelder, Jörg* (1997): Umgang mit der Geschichte – Zur Fachdidaktik kirchengeschichtlicher Fundamentalinhalte. In: Adam, Gottfried/Lachmann, Rainer (Hgg.): Religionspädagogisches Compendium, Göttingen 295–326.
- Schacter, Daniel L.* (1996): Searching for Memory. The Brain, the Mind, and the Past, New York (dt.: Wir sind Erinnerung. Gedächtnis und Persönlichkeit, Reinbek bei Hamburg 1999).
- Schladoth, Paul* (1993): Politik im Religionsunterricht? Die Bedeutung der Theologie von J. B. Metz für die Religionsdidaktik und die Praxis des Religionsunterrichts. In: Peters, Tiemo Rainer (Hg.): Erinnern und Erkennen, Düsseldorf, 250–262.
- Schoberth, Ingrid* (1992): Erinnerung als Praxis des Glaubens, München.
- Schoberth, Ingrid* (1998): Glauben – lernen. Grundlegung einer katechetischen Theologie, Stuttgart.
- Stuhlmacher, Peter* (1988): Jesus von Nazareth – Christus des Glaubens, Stuttgart.
- Stubenrauch, Bertram* (1999): Die Kirche als Erinnerungs- und Erzählgemeinschaft. In: Biser, Eugen u.a. (Hgg.): Der Glaube der Christen, Bd. 1, Ein ökumenisches Handbuch, Stuttgart, 766–783.
- Unsere Hoffnung* (1975): Aus dem Beschluss der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Freiburg.
- Wermke, Michael* (1997) (Hg.): Die Gegenwart des Holocaust. »Erinnerung« als religionspädagogische Herausforderung, Münster.
- Wiesel, Elie/Friedlander, Albert* (1992): Die sechs Tage der Schöpfung und der Zerstörung. Ein Hoffnungsbuch, Freiburg, 111–119.